

Zum Thema „Neues Bauen“

Wir haben in den letzten Jahrgängen neben einzelnen Bauten des Auslandes auch Querschnitte durch das „Neue Bauen“ in anderen Ländern gezeigt. Trotz der gemeinsamen Formensprache treten deutlich überall nationale Züge hervor, und das ist selbstverständlich, denn Blut, Menschen und Landschaft lassen sich im Werk nicht verleugnen. Absichtlich hervorkehren lassen sich diese Werte ebensowenig, wie man absichtlich Kunst machen kann. Sie sind vorhanden, und je stärker sie sind, desto deutlicher zeigen sie sich im Werk. So ging es mit allen großen Stilen, Renaissance, Barock und Klassizismus: Gleichartigkeit und doch eindeutige Markierung volksmäßiger Eigentümlichkeiten. Wie die Wissenschaft ihre Ergebnisse austauscht in allen Ländern, so wurden auch die Ideen und die Grundlagen des Neuen Bauens überall besprochen und durchgearbeitet.

Wir zeigen auf der gegenüberstehenden Seite die Wandlung in Rußland zum Klassizismus an einigen augenfälligen Beispielen. Hier folgen einige bemerkenswerte Zeilen und Dokumente zu der Diskussion um das „Neue Bauen“.

Kunst im Dritten Reich. Aus dem gleichnamigen Artikel von Bruno E. Werner, Berlin, in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Berlin, vom 29. März d. J.

„Wir wären also, auch ohne die Hoffnungen, die wir auf die Herren Goebbels, Rust und Hinkel und nicht zuletzt auf die kunstinteressierte Persönlichkeit des Reichskanzlers selber setzen, nicht besorgt, daß die jugendfrische Kraft dieser Bewegung sich auch auf künstlerischem Gebiet durchsetzen wird. Allerdings kann es dann nicht mehr möglich sein, daß man die Holzsulpturen von Ernst Barlach als Dokumente ostischen Untermenschentums anspricht, daß man Maler wie Marc, Nolde, Hofer, Klee, weil sie keine glatten idealisierten Bilder malen, als Juden abtut, (was sie gar nicht sind), daß man Architekten wie Poelzig oder Mies van der Rohe, weil sie unter anderem auch Flachdachhäuser bauen, als Bolschewiken brandmarkt.

In der Kunst ist in den letzten Jahrzehnten viel Unfug getrieben worden, und es wird wichtig sein, gerade die Künstler, die die charakteristischen deutschen Wesenszüge in ihren Werken verkörpern, zu unterstützen. Aber man soll sich hüten, das klassizistische Ideal Winkelmanns, wie es heute in völliger Verwässerung vom Sofakitsch bis zum Seifenplakat zu finden ist, als die deutsche Kunst anzusprechen. Die größte Zeit der deutschen Kunst lag vor dem 16. Jahrhundert. Und wenn eine Reihe Maler und Bildhauer in den letzten 25 Jahren gerade hier anzuknüpfen versuchten, so geschah dies in der Besinnung auf das beste Volkserbe und deutsche Eigentum. Es geschah mit einer bewußten Front gegen das im Grunde wesensfremde Renaissance-Ideal, und ein Blick ins Museum könnte jeden belehren, daß die Angreifer von Barlach und Nolde ebenso die Meister Bertram, Multscher, Witz und viele andere der großen deutschen Künstler in die Untermenschenkiste tun müßten.

Wie der Nationalsozialismus im Politischen einiges von Italien gelernt haben dürfte, so sei auch hier wieder auf das von uns so oft zitierte Verhalten des Fascismus zur bildenden

Kunst hingewiesen. Seit seiner Machtergreifung hat Mussolini die Förderung der jungen italienischen Kunst sich höchst angelegen sein lassen. Und es befinden sich darunter höchst „wilde Männer“. Die Folge war, daß heute nicht nur alle italienischen Künstler von Rang den fascistischen Organisationen angehören, sondern daß Italien eine Malerei hat, die so lebendig und interessant ist, wie sie seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr war. Geistig konsequent hat der Fascismus in der Kunst nicht an das liberale 19. Jahrhundert angeknüpft, sondern an die frühere künstlerische Blütezeit Italiens. Etwas anders lag zunächst der Fall der Architektur. Die moderne schmucklose Architektur wurde bis vor kurzem als *tipo tedesco* (deutsche Art! . . .) für wesensfremd, ja für landesverräterisch angesehen. In der offiziellen Kundgebung der Mailänder Triennale, die soeben durch die italienische Presse geht, bekennt sich jedoch nun auch der Fascismus zum erstenmal öffentlich in einer sinnvollen ausführlichen Begründung zu dieser bisher verschrienen Bauweise.“ (Siehe nächste Seite.)

Situation Anfang 1933. Aus dem gleichnamigen Artikel von Peter Meyer, Zürich, im Februarheft d. J. der Monatschrift „Das Werk“, Zürich.

„Es war ja sehr verlockend, die zähen Widerstände des Traditionalismus, Nationalismus und Individualismus kurzerhand zu überspringen, indem man die neuen Architekturideen mit den revolutionären Ideen der Politik zu verkoppeln suchte, in der Meinung, eine Revolution, wie sie anno 1918 vielen als Wunschbild vorschwebte, könne auch den neuen Architekturideen den Weg bahnen und die ihnen entgegenstehenden Widerstände von außen her niederschlagen, ohne daß man sich erst die Mühe nehmen müßte, sie von innen her aufzulösen.

Selbstverständlich lassen sich Berührungspunkte mit der kommunistischen Theorie unschwer aufdecken, weil beides Lösungsversuche real vorhandener Gegenwartsprobleme sind, so daß das Objekt der Bemühungen zum Teil das gleiche ist. Aber diese Berührungspunkte liegen in einer Ebene weit unterhalb aller parteimäßigen Praxis im rein Menschlichen, das der gemeinsame Grund aller Parteiprogramme ist oder wäre, sofern sie zu Ende gedacht würden. Zur Werkbundforderung der Qualitätsarbeit kommt man zentripetal von allen erdenklichen kommunistischen, demokratischen und aristokratischen Standpunkten aus. Gerade die moderne Architektur, der es um diesen menschlichen Grund zu tun ist, hätte peinlich vermeiden müssen, sich den politischen Parteien anzubiedern, aber man widerstand der Versuchung nicht, und so belastete eine ungeschickte Propaganda die Ideen und Formen der modernen Architektur ganz unnötigerweise mit dem Odium des Bolschewismus — wobei man nicht einmal bedachte, daß selbst eine Revolution mit den vorhandenen Menschen hätte gemacht werden müssen. Der Mißerfolg dieser Verkoppelung liegt heute klar zutage: nicht nur für den legendären „Spießbürger“, sondern fast schon für jeden, der sich nicht gerade intensiver mit Architekturtheorie befaßt, ist die moderne Architektur zum Ausdruck bolschewistischer Gesinnung geworden; von wirklich